

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 39=59 (1893)

Heft: 41

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Essais de critique militaire, par G. G. De la Nouvelle Revue. Suppléments et pièces justificatives. 13 tableaux de marche et 3 cartes en couleur. Deuxième édition. Paris 1890, Librairie de la Nouvelle Revue, 18 Boulevard Montmartre 18. gr. in-8° 378 pages.

Ein sehr interessantes Werk, in welchem der Verfasser eine gründliche Studie über die Arbeit des Generals von Clausewitz: „Vom Kriege“ und den Feldzug Napoleons I. im September und Oktober 1806 gegen die Preussen, und der Deutschen im Juli und August 1870 in Frankreich anstellt.

Der Verfasser ist augenscheinlich genauer Kenner der neuern deutschen Militär-Literatur.

General von Clausewitz, welcher früher von den Franzosen wenig günstig beurteilt wurde, findet von ihnen seit den für Frankreich verhängnisvollen Jahren 1870/71 mehr Beachtung. Der Verfasser zollt seinen Arbeiten alle Anerkennung.

Früher lauteten die französischen Urteile anders, z. B. Rocquancourt in seiner „Art et histoire militaire“ sagte: „A côté de quelques principes incontestables, l'auteur qu'on peut appeler un métaphysicien renforcé, émet des idées quelquefois assez peu intelligibles et qui semblent contredire les principes qu'il a reconnus d'abord.“

Der Verfasser sagt dagegen, das Werk von Clausewitz sei kein Unterrichtsbuch über Strategie und Taktik, sondern eine Lehre „vom grossen Krieg“: „Clausewitz a pénétré et commenté Bonaparte; il a parfois inspiré de Moltke“ und später fährt er fort: „Le doute est en effet la première impression que laisse le commerce de Clausewitz, mais cette impression disparaît bientôt, quand on le fréquente assidûment.“ Er führt diesen Gedanken weiter aus und bespricht die einzelnen Abschnitte des Werkes vom Krieg. Da wo viele seiner Vorgänger nichts als Finsternis zu entdecken glaubten, sieht er helles Licht. Dabei teilt er die Ansichten des Generals Clausewitz nicht unbedingt. Er beruft sich bei solchen Anlässen auf Willisen, Rüstow und andere deutsche Militärschriftsteller.

Die Betrachtungen über das Verhalten Frankreichs in einem Kriege gegen Deutschland verdienen Beachtung. Gleichwohl zweifeln wir daran, dass in Wirklichkeit nach den Ansichten des Verfassers (S. 31—34) verfahren werde. Alle Vorkehrungen scheinen wenigstens auf ein anderes Vorhaben hinzudeuten.

Betreffend der Basierung auf die Loire im Falle eines Krieges gegen Deutschland geht der Verfasser mit der bekannten Broschüre „Betrachtungen über die Operationen der französischen Ost-, West- und Nordarmee im Monate Januar 1871“ einig.

Am Schluss der Untersuchungen über das Werk von Clausewitz wird gesagt: „In demselben befinden sich alle grossen Fragen des Krieges behandelt. Sie werden zwar nicht immer vollständig gelöst und dieses aus zwei Gründen. Der erste befindet sich in der Natur des Werkes, welches sich die Anordnung (la synthèse) des Krieges zum Zweck gesetzt hat und über die Einzelheiten hinweggeht. Der zweite liegt in seinem Geist, welcher mehr zur Beobachtung als zum Aufstellen von Recepten geneigt ist und welcher in allen Fällen nach bestimmten Vorschriften zu suchen verbietet. Das Studium von Clausewitz ist mehr anregend und eingebend (suggestive) als belehrend: es regt zum Denken an.“

Aus dem ganzen mehr oder weniger neben einander gestellten ergibt sich ein mächtiger, gesunder Eindruck; ein viel reinerer als der Schriftsteller wohl selbst erwartete. Clausewitz wiederholt oft, dass sich für den Krieg keine festen Gesetze und Regeln aufstellen lassen. Diese Behauptung hat ihm als erste Anhänger (clientèle) jene, welche sich freuen, eine eingebilddete Wissenschaft nicht erlernen zu müssen, eingetragen. Sein Buch ist die beste Widerlegung dieses Zweifels.

Die Theorie des Krieges, sage Rüstow, sei wie die Bibel. In beiden Büchern ist für ernste Geister nur eine Wahrheit, leichtfertige Leute finden darin den Beweis für jede Meinung, welche ihnen gerade gefällt.

Ohne uns zu diesem poetischen Ausdruck versteigen zu wollen, bestätigen wir, das Werk ist mehr philosophisch als technisch und wendet sich an die Denker. Der gewissenhafte und geschickte Übersetzer des Werkes „Vom Kriege“ bietet daher mit Recht sein Werk als eines an, welches jeder Staatsmann, Diplomat und Auserwählte des Volkes, kurz alle mit einem Wort, welche durch ihre persönliche Thätigkeit, Ratschläge oder Voten auf die Leitung der grossen internationalen politischen Interessen einen Einfluss besitzen, stets unter dem Kopfkissen haben sollten.“

Die zweite Studie ist betitelt: „September und Oktober 1806 und Juli und August 1870.“ Das Motto des Buches: „Penser qu'on fut vainqueur autrefois est utile“ bezeichnet den Standpunkt des Verfassers. Er wendet sich besonders gegen den Ausspruch des Generals Kraft von Hohenlohe in seinen Briefen über Strategie: „Die jüngsten Schüler Napoleons, unsere Generale 1866 und 1870 haben den Meister übertroffen, denn ihre Strategie war besser überlegt, entschlossener und zielbewusster als jene Napoleons I.“ Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gesetzt nachzuweisen, dass

dieses nicht richtig ist und der Sieger von Jena noch immer hoch über seinen Nacheiferern steht.

Der erste Teil zerfällt in ein Vorwort und drei Teile. Der erste ist betitelt: „Die Besiegten“; der zweite „Die Sieger“, der dritte „Résumé und belehrender Teil.“

Der zweite Teil zerfällt in 3 Kapitel und zwar 1. Mobilisierung und Konzentrierung; 2. das Debouchieren; 3. Zeitraum der Manöver und der Entscheidung.

Der Vergleich der beiden Feldzüge, von welchen der eine mit Jena und Auerstädt 1806 und der andere mit Gravelotte seine Entscheidung fand, ist ausserordentlich interessant und lehrreich. In dem ersten bemüht sich der Verfasser an der Hand zahlreicher Belege (besonders der veröffentlichten Korrespondenzen Napoleons I.) nachzuweisen, dass die Einwendungen, welche deutsche Kritiker, besonders Hohenlohe, Höpfner u. a. gegen die Operationen Napoleons I. erhoben, meist auf irrigen Voraussetzungen, Unkenntnis der Verhältnisse u. s. w. beruhen. In dem zweiten finden der strategische Aufmarsch der Deutschen 1870, ihr Vorrücken und selbst ihre Anordnungen für die Entscheidungsschlacht von Gravelotte eine scharfe Beurteilung. Die Befehlerteilung der Armeeleitung (welche man bisher vielfach als mustergültig annahm) wird in einzelnen Fällen (besonders zu Anfang des Feldzuges) hart angefochten. Schwer dürfte es sein, den Nachweis zu liefern, dass alle Einwendungen keine Berechtigung haben. Die Erfolge der Deutschen werden vom Verfasser hauptsächlich ihrer Überlegenheit an Zahl im Allgemeinen, und da sie von dieser nicht immer den richtigen Gebrauch machten, in vielen Fällen der Unthätigkeit der französischen Generale zugeschrieben. Wenn der Verfasser recht hat, so würde sich das Sprichwort erwahrt haben: Unter den Blinden ist der Einäugige König.

Wir überlassen es den Deutschen, die gemachten Angaben auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Dieses würde hier zu weit führen. Wir bemerken nur, dass die Schlacht von Spichern und die Verhältnisse, welche sie herbeiführten, zu gerechtfertigter Kritik Anlass geben; dieses ist übrigens schon von vielen deutschen Militärschriftstellern anerkannt worden.

S. 121 wird gesagt: Am 5. August sendete man dem General Steinmetz folgendes Telegramm: „Die erste Armee wird morgen die Strasse St. Wendel-Ottweiler-Tholey räumen.“ — Nichts mehr; man entfernte daher Steinmetz von Tholey ohne ihm zu sagen, wohin er gehen solle. Da er auch nicht wusste, aus welchem Grunde er überhaupt dahin gekommen war, konnte seine Verlegenheit gross sein.

Es scheint dieses aber nicht der Fall gewesen

zu sein, nach der Art wie er das Telegramm auslegte; in seinem Befehl vom 5. für die Bewegung am 6. fängt er wie folgt an: „Die Armee wird morgen ihren Vormarsch an die Saar beginnen.“ Steinmetz sandte das VII. Korps nach Gnichenbach mit der Avantgarde in Saarbrück vor. Die Avantgarde des VIII. kam nach Sulzbach und durchschnitt so zweimal die Marschstrasse (l'itinéraire) der zweiten Armee, von welcher ihm noch immer nichts bekannt ist, und zwar bei Saarbrück und Sulzbach. Der ganze unvorhergesehene Zusammenstoss von Spichern hat sein Entstehen in den eben angeführten Zeilen.

Zu gleicher Zeit ordnete Prinz Friedrich Karl in seinem Befehl vom 5. für den 6. an, dass seine Avantgarde Saarbrück besetzen solle und den 6., als er erfuhr, dass die Truppen von Steinmetz dort eingerückt seien, zögerte er nicht, Weisung zu geben, den Tag Saarbrück zu besetzen „mit unbedingter Vollmacht“ die Stadt von Kameke räumen zu lassen. — Der Zug nach vorwärts war daher allgemein und Kameke spielt in der Schlacht von Spichern nur die Rolle eines untergeordneten Teilnehmers.

Nach weiterer Ausführung, wobei ungenügende Aufklärung durch die Kavallerie hervorgehoben wird, sagt der Verfasser, die ganze Operation sei eine Art Kirchturmrennen nach Saarbrück gewesen, welches eine tüchtige Lektion verdient hätte.

S. 158 fährt derselbe fort: am 6. August ging die strategische Leitung an die Brigadegenerale über; die übermässige Initiative der Subalternen, der Mangel an Entschlossenheit und Präzision höhern Orts trugen dazu bei eine wirklich kritische Lage zu schaffen.

Seite 164 wird gesagt: „Wörth und Spichern waren zwei blutige und unfruchtbare Erfolge. Sie waren durch die Tapferkeit der Truppen errungen und wurden durch die Irrtümer der strategischen Leitung oder wenigstens dadurch, dass sie ausser dieser Richtung stattfanden, zu nichts gemacht.“

Der Aufenthalt von 5 Tagen nach den ersten Erfolgen findet der Verfasser durch nichts gerechtfertigt.

Die fernern Operationen werden einer genauen Kritik unterzogen und das Benehmen der Deutschen wie das von Bazaine am 16. August erfährt scharfen Tadel. Das gleiche ist der Fall in der Schlacht von Gravelotte, in welcher der rechte Flügel der Deutschen in arge Bedrängnis kommt und der König (nach der Behauptung des Verfassers) an den Rückzug denkt. Auf dem rechten Flügel erfochten dagegen die Sachsen und die Garden bei St. Privat einen entscheidenden Erfolg. S. 251: Diesen Sieg hatte der

grosse Generalstab nicht vorbereitet; er zählte nicht mehr darauf und erhielt von ihm erst zu später Nachtstunde Kenntnis. . . . „Was für ein enormer Unterschied zwischen der langsamen und mühsamen Entwicklung und dagegen der grossartigen Entwurf Napoleons I. Die I. Armee auf einer Seite, die Garde und das XII. Korps auf der andern, bilden zwei verschiedene Abteilungen, von denen jede für sich eine Schlacht liefert. Diese beiden Schlachten werden durch das IX. Korps verbunden. . . . Die Leitung durch den grossen Generalstab verschwindet vollkommen. Der König und sein Generalstabschef befinden sich auf dem rechten Flügel, wo kein Erfolg erzielt wird. Der wahre Oberbefehlshaber ist der Kommandant der II. Armee und durch mehrere Stunden hat die Umgebung des Königs allen Grund zu glauben, dass die Schlacht verloren sei.“ Dieses ist kein Austerlitz, kaum eine Schlacht an der Moskowa!

In dem dritten Teil fährt der Verfasser fort, die Feldzüge von Napoleon und Moltke mit den Theorien des Generals Clausewitz zu vergleichen. S. 259 wird gesagt: „Entgegen den Ansichten unserer Nachbarn halten wir die strategische Leitung von 1870 in allen Punkten denen Napoleons I. nachstehend. Hier das Genie des Angriffs, welches die Ereignisse beherrscht, sie vorsieht und ihre Folge anordnet, dort der methodische Geist, das kalte Blut und schätzenswerte Charaktereigenschaften, welche sich höchstens dazu vereinigen, aus den Ereignissen Nutzen zu ziehen. . . . Zwischen beiden liegt ein Abgrund.“

Gleichwohl ist dieser Abgrund ausgefüllt worden. Die Trophäen von Sedan wiegen die von Jena auf. „Im Krieg kann der Erfolg, wenn er nicht einzig einem Genie, wie jenem Napoleons zugeschrieben werden muss, das Ergebnis des Zusammenwirkens des guten Willens Vieler sein. Eine tröstliche Lehre für uns, wenn wir guten Willens sind und unsere Führer mit den gallischen Überlieferungen brechen und eines Tages ihre Eigenliebe und ihr persönliches Interesse dem öffentlichen Wohl zu opfern verstehen.“

Der Verfasser erwähnt dann den neuen Einfluss der Eisenbahnen, die Beschaffenheit der Massenheere und untersucht genauer die Verwendung der Landwehren und Territorial-Truppen. Wir bemerken: er hält es für wenig zweckmässig dieselben mit der Feldarmee in erster Linie zu verwenden. Es folgt noch eine kurze Besprechung der Reitermassen und des Unterhaltes.

Die Betrachtungen schliessen mit den Worten: „Die höheren Gesetze des Krieges und selbst das Verfahren haben seit dem Anfang des Jahrhunderts nicht geändert. Dieses ergibt sich, da der

Krieg eine Art des gesellschaftlichen Verkehrs ist und sich nur mit der gesellschaftlichen Einrichtung verändert. Aus den Kriegen der Revolution und des Kaiserreichs ist das moderne Europa hervorgegangen. Diese Kriege haben die Art der Kriegskunst bis auf die Tage bestimmt, an welchen Europa seine definitive Gestalt erhalten hat. Sie sind die Schule, in welcher sich unsere Nachbarn ausschliesslich belehren; eine Schule, die wir aus Trägheit vor unsern Unfällen und nach 1870 aus dummer Vorliebe für den preussischen Schulmeister verlassen haben.“

Die blinden Anbeter des Erfolges, dann die Deutschen, welche für ihr Prestige besorgt sind, werden von dem Werke wenig erbaut sein. Diejenigen, welchen es um Erforschung der Wahrheit und ein richtiges Urteil zu thun ist, werden dasselbe willkommen heissen. Es bietet ihnen Mittel, wertvolle Untersuchungen anzustellen. Die meisten Leser dürften finden, dass die Schlüsse des Verfassers zwar richtig sind, aber dass die Operationen Napoleons I. im Jahre 1806 in ein etwas zu günstiges Licht gesetzt und bei der Kriegführung der Deutschen 1870 die Schatten etwas zu stark aufgetragen wurden. Immerhin hat der Ausspruch Friedrichs des Grossen seine Richtigkeit behalten: „Der beste General ist nicht derjenige, welcher keine Fehler macht, sondern derjenige, welcher weniger Fehler macht als sein Gegner.“

Das Buch kann zu ernstem Studium des grossen Krieges empfohlen werden. E.

Eidgenossenschaft.

— (Persönliche Ausrüstung der Offiziere.) Die Massregel, den Offizieren dadurch entgegenzukommen, dass die Waffen und Ausrüstungsgegenstände nicht nur bei der Kriegsmaterialverwaltung in Bern, sondern auch in den verschiedenen Zeughäusern und Kriegsdepots bezogen werden können, hatte nicht den erwarteten Erfolg. Trotz der Einrichtung von 17 Depots in verschiedenen Landesteilen ging der Umsatz in einigen Gegenständen gegenüber frühern Jahren zurück und es lässt sich einzig bei den Reitzzeugen eine starke Zunahme konstatieren. Die bedeutende Nachfrage nach Feldstechern erklärt sich daraus, dass deren Preis auf Fr. 20 reduziert worden ist. Diese Preisreduktion ist notwendig geworden, weil infolge der Einführung des rauchschwachen Pulvers die Anschaffung des Feldstechers für die Offiziere obligatorisch erklärt worden ist.

Die Militärverwaltung wird die Decentralisation des Verkaufes von Waffen und Ausrüstungsgegenständen beibehalten, denn es lässt sich nicht bestreiten, dass dadurch den Offizieren eine Erleichterung gewährt wird.

Der Verkauf von Revolvern, Kal. 10,4 mm., nimmt von Jahr zu Jahr ab, diese Waffe ist sehr unbeliebt wegen des Gewichtes und wegen der im Vergleich zum kleinkalibrigen Revolver in einigen Beziehungen minderwertigen Konstruktion. Es wird deshalb allseitig angestrebt, für die Offiziere sämtlicher Truppengattungen